

Vertrauen in kulturelle Differenz als möglicher Bildungsprozess

Sylke Bartmann

“S.: *How are you?*

E.: *How am I in regard to what? My health, my finances, my school work, my peace of mind, my ...?*

S.: *(Red in the face and suddenly out of control) Look! I was just trying to be polite. Frankly, I don 't give a damn how you are!"*

(Garfinkel 1967, S. 45, zit. n.: v. Kardorff 1983, S. 137.)

Der amerikanische Soziologe H. Garfinkel enthüllt mit diesem Beispiel, die prinzipielle Zerbrechlichkeit alltäglicher Kommunikation innerhalb einer Kultur. Das obige Situation ist entstanden, weil (laut Kardorff) „mit der stillschweigend vorausgesetzten kulturellen Übereinkunft über den ‚normalen‘ Ablauf alltäglicher Kommunikation“ (1983 S. 137) gebrochen wurde.

Die von Garfinkel experimentell erzeugte ‚Krise‘ soll den Blick für Situationen öffnen, die im Kontakt mit fremden Kulturen entstehen. In der Phase des Kennen Lernens sind ähnliche Krisen und die daraus folgende Peinlichkeit bei dem notwendigen Versuch, die Situation zu bereinigen, normal. Das Sprechen einer fremden Sprache reicht nicht aus, um sich zu verständigen. Voraussetzung ist das Wissen, dass z.B. auf die Frage ‚How are you?‘ keine detaillierte Antwort erwartet wird, weil es sich um eine Art von Typisierung handelt, die kulturell vorgeprägt ist (vgl. Hauptert 1994, S. 282).

Auch für die deutsche Kommunikation ist die Frage ‚Wie gehts?‘ ein sprachliches Eröffnungsritual oder dient der Bestätigung bekanntschafflicher Verbundenheit. Sie ist keine Aufforderung, ausführlich zu berichten. Verstehen in konkreten Interaktionssituationen beinhaltet also ein implizites Wissen von der eigenen Sozialordnung, sowie deren Regeln. Auch mögliche Abweitungstoleranzen für bestimmte Situationen sind üblicherweise bekannt.

Die Verständigung innerhalb der eigenen Kultur ist also mit einem dafür notwendigen Wissen verbunden, welches sich jede Person wie selbstverständlich erwirbt. Ausgehend davon, dass Erziehungs- Sozialisations- und Enkulturationsprozesse zu einer Kulturprägtheit führen, die dem Subjekt in der Regel nicht bewusst ist, wird das einmal Verinnerlichte als eine

Selbstverständlichkeit empfunden; die Welt ist ‚an-sich‘ so, wie sie erscheint (in Anlehnung an Schütz/Luckmann). Diese Gewissheit fungiert im Alltagsleben als entlastend, also man muss sich beispielsweise nicht immer neu überlegen, wie man sich verabredet usw. und diese Gewissheit vermittelt darüber hinaus ein Vertrauen in die Welt, da sie als selbstverständlich wahrgenommen und empfunden wird.

Vor diesem Hintergrund möchte ich im Folgenden eine Konzeption – eine Idee vorstellen, die ich als ‚Habitus des Fremdverstehens‘ bezeichne und anhand derer ein Umgang mit Differenzerfahrung, (wie im Beispiel von Garfinkel problematisiert), aufgezeigt wird, der in Bildungsprozesse münden kann. Dabei steht nicht ein ausgereiftes Konzept im Vordergrund, das irritationsfrei an Sie als Zuhörende weitergegeben wird, sondern im Mittelpunkt stehen Überlegungen, die sicherlich noch diskussionsbedürftig sind. Mein Interesse ist stärker darauf ausgerichtet, eine Diskussionsgrundlage zu bieten und letztlich Rückmeldungen für ein Forschungsprojekt zu erhalten.

Ausgangspunkt für das Konzept ‚Habitus des Fremdverstehens‘ ist die Annahme, dass Verstehen immer auch Nicht-Verstehen ist. In Anlehnung an Alfred Schütz und das von ihm formulierte Postulat der Generalthesis des Alter Ego kann konstatiert werden, dass der Mensch in eine bestehende Sozialwelt hineingeboren wird und dass er die Existenz seiner Mitmenschen als fraglos gegeben hinnimmt. Der Mensch geht in seinem alltagsweltlichen Handeln von der Einsicht und der Annahme aus, dass andere Menschen ebenfalls ein Bewusstsein besitzen, welches dauerhaft ist und von seinem Wesen her dem eigenen Bewusstsein gleicht (auch diese Ausführungen lassen sich nahtlos mit dem Beispiel von Garfinkel verknüpfen). Schütz entwickelt zunächst die Konstituierung von Sinn und den Aufbau vom sinnhaften Handeln bei einem einzelnen Menschen, den er das „*einsame Ich*“ (1974: S. 47, H.i.O.) nennt. Laut der Generalthesis des Alter Ego wird alles das, was für das einsame Ich in Bezug auf seine Handlungen und den damit verbundenen Sinn gilt, dem Du als in gleicher Weise sich vollziehend unterstellt.

Alfred Schütz' Ausführungen über den sinnhaften Aufbau der sozialen Welt implizieren die Grundlegung eines Konzeptes des Fremdverstehens für die Sozialphänomenologie und im Kern beschäftigt er sich mit den Bedingungen zur Herstellung von Intersubjektivität. Die Generalthesis des Alter Ego bezieht sich ausschließlich auf das ‚einsame Ich‘ und stellt damit nur ein Bruchstück seiner Theorie dar. Für die Konzeption eines Habitus des Fremdverstehens ist relevant, dass Schütz' Analyse des Fremdverstehens den Verstehensakt ebenfalls als in Selbstausslegung des Deutenden sich vollziehend konzipiert. Zu beachten ist dabei die

wesensmäßige Unterscheidung zwischen dem vom Du gemeinten Sinn und dem vom Ich erfassten Sinn eines Erlebnisses vom Du. Gemeinter Sinn konstituiert sich im Bewusstsein des Alter Ego durch den Prozess der Selbstausslegung. Dieser gemeinte Sinn ist für jemand anderen nicht umfassend wahrzunehmen. Damit ist das Wahrgenommene nicht etwa sinnlos, es ist aber nicht der *gemeinte* Sinn der wahrgenommen wird.

Schütz' Ausführungen finden ihre Grundlage in jeglicher Form von Interaktion und ein expliziter Bezug auf Kultur bzw. auf so genannte interkulturelle Überschneidungssituationen sind kaum vorhanden. Die Annahme der Nichterfassung des gemeinten Sinns bietet aber für die interkulturelle Forschung und Praxis meiner Meinung nach eine exzellente Ausgangsbasis, da Missverständnisse als Normalform interkultureller Begegnungen verstanden werden können, und ein möglicher Anspruch, diese unbedingt zu verhindern, infrage gestellt ist. Auf diesen Punkt werde ich noch zurückkommen. Zunächst möchte ich verdeutlichen, dass auch das Konzept ‚Habitus des Fremdverstehens‘ nicht ausschließlich an eine interkulturelle Thematik gebunden ist. Meinen eigenen Zugang kann ich wie folgt skizzieren:

- Als Lehrende am Pädagogischen Institut, die Studierende auf die pädagogische Praxis vorbereiten will,
- als Forscherin, die insbesondere an Erkenntnissen interessiert ist, die die Sinnsetzungen der Akteure berücksichtigt und
- als so genannte Interkulturelle Trainerin, die interkulturelle Lernprozesse ermöglichen möchte.

Alle drei Arbeitsschwerpunkte implizieren für die jeweilige Praxis eine Bereitschaft des Zurückstellens eigener Bewertungskonzepte sowie einen notwendigen Perspektivwechsel, der nicht von Empathie getragen ist, sondern von der Erarbeitung fremder (im Sinne von nicht der eigenen) Sinnsetzung. Bezogen auf Studierende der Pädagogik gilt es zu vermitteln, dass die Welt der Klienten – also die Lebenswelt des jeweiligen Falls – eine zunächst fremde ist, die es zu erschließen gilt. Die Parallele zur Forschungspraxis und hier insbesondere zur qualitativen bzw. rekonstruktiven Forschung ist offensichtlich. Auch oder gerade hier gilt es eine so genannte ethnographische Perspektive einzunehmen, also eine Haltung, die die Entdeckung von Unbekanntem ermöglicht. Und interkulturelle Lernprozesse beinhalten meines Erachtens ebenfalls die Annahme einer für die jeweils Agierenden fremden Welt und die Bereitschaft, sich diese anzueignen.

Neben der – wenn auch sehr kurzen – theoretischen Herleitung in Anlehnung an Schütz zeigt die skizzierte Schnittmenge der drei Bereiche mögliche Anforderungen aus der Praxis, denen ich das Konzept des Habitus des Fremdverstehens gegenüberstellen möchte. Mitgedacht werden sollte, dass, wie bereits anfangs erwähnt, Verstehen immer zugleich ein Nichtverstehen impliziert. Der Ausdruck FREMD-verstehen trägt genau diesem Sachverhalt Rechnung. Der Ausdruck ‚Fremd‘ dient nicht einzig der Markierung von Differenz, sondern bringt das dem Verstehen innewohnende Nichtverstehen zum Ausdruck. Des Weiteren meint Fremdverstehen nicht eine singuläre Kompetenz oder eine Fähigkeit, sondern, wie der Bezug zu den Praxisfeldern zeigen sollte, eine Grundhaltung – eben ein Habitus.

Im nächsten Schritt möchte ich mich nun wieder explizit dem Thema Interkulturalität und nun im Kontext des Habitus des Fremdverstehens widmen. Hierfür werde ich mich insbesondere auf das Paar Misstrauen/Vertrauen beziehen, ein Herangehen, das ich im Folgenden begründen möchte.

In der aktuellen Diskussion über interkulturelle Verständigung, sei sie (tages-)politisch ausgerichtet oder im sozialwissenschaftlichen Diskurs eingebettet, wird der Vertrauensbegriff selten explizit genannt. Sehr wohl findet sich aber ein Verweis auf Phänomene, die im Zusammenhang mit dem Begriff des *Misstrauens* stehen, beispielsweise bei der Erörterung von Vorurteilen und Stereotypen (vgl. z.B. Lüsebrink 2005). Dass sich die Aufmerksamkeit im Kern auf ‚fehlendes Vertrauen‘ richtet, ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass Missverständnisse, die im Weiteren zu Misstrauen führen, eher der Normalfall in der interkulturellen Begegnung sind (vgl. Zawacki-Richter/ Bartmann 2006). Weil, und hier beziehe ich mich im Kern wieder auf Garfinkel und Schütz: Wenn in der Begegnung mit einem (kulturell) Fremden die Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung der Situation auf der Grundlage des bekannt Vertrauten vollzogen wird, wird in der Regel in den Prozessen zur Herstellung von Intersubjektivität eine Irritation erfahren, da bisher als gültig (im Sinne von gut und richtig) Geltendes in Frage gestellt wird (auch in Anlehnung an Esser). Diese Irritationen können im Weiteren zu Missverständnissen und Misstrauen führen, zumeist verbunden mit der Bestätigung oder Entwicklung von Vorurteilen und Stereotypen (siehe Beispiel Garfinkel).

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass die Wahrnehmung, Deutung und Bewertung von (kulturell) Fremdem sowie der Umgang mit Irritationen die entscheidenden Schnittstellen im Prozess des Fremdverstehens darstellen. Unter Bezugnahme auf den Vertrauensbegriff könnte anders formuliert auch konstatiert werden: Ob Fremdverstehen gelingt, ist abhängig vom

vorhandenen Vertrauen, das sich gerade nicht auf der Ebene des personalen Vertrauens manifestiert – zugrunde läge hier der Fokus bzw. die Frage: Vertraue ich meinem Gegenüber? –, sondern das vielmehr in einem Vertrauen in die Sinnhaftigkeit des Unbekannten begründet liegt, unabhängig davon, ob sich der Sinn aktuell erschließen lässt oder nicht. Vertrauen könnte also als eine Voraussetzung für die Art von Differenzerfahrung verstanden werden, die (im letzten Schritt) zu einem Fremdverstehen führen kann

Angemerkt sei, dass sich in der Praxis insbesondere bei längerfristigen Projekten, also wenn sich beispielsweise jemand aus beruflichen Gründen oder im Rahmen des Studiums freiwillig in eine andere Kultur begibt oft folgende Verläufe zu beobachten sind (in Anlehnung an Hauptert)

Differenzerfahrungen: Rückzug → Unzufriedenheit → Misstrauen → Ablehnung → Abbruch

Differenzerfahrungen: Bereitschaft → Akzeptanz → Verstehen → Teilhabe

Der entscheidende Punkt für einen Verlauf hin zur Teilhabe ist, dass die Akzeptanz des fremdkulturellen Orientierungssystems *vor* dem Verstehen erfolgt. Gerade wenn erlebte Verhaltensweisen oder Begebenheiten einem fremd und unerklärlich erscheinen, gilt es, ihnen ebenso einen Sinn zu unterstellen und sie als eine Variante kultureller Orientierungssysteme zu begreifen.

Aspekte einer Forschungsidee

Innerhalb der Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen interkultureller Verständigung ist die Frage nach den Ursachen für ein Misstrauen gegenüber Fremden von zentraler Bedeutung. Beispielsweise konstatieren Seifert/ Brinkmann ein „generalisiertes Misstrauen gegenüber Fremden als kulturell erlernte Haltung“ (2000: 206), die im Weiteren zu einer Verhinderung von interkulturellen Lernprozessen führt. Dementsprechend gering wird inzwischen der Lernerfolg von interkulturellen Begegnungen angesehen, in denen ausschließlich auf ein ‚Kennen lernen‘ des Anderen fokussiert wird. Die Frage nach den Entstehungsprozessen von Misstrauen beinhaltet für die interkulturelle Pädagogik eine verstärkte Auseinandersetzung mit den Themen Rassismus, Ethnozentrismus und Vorurteil, die in pädagogischen Konzepten, wie beispielsweise dem Antirassismustraining, ihren Niederschlag findet (vgl. beispielsweise Auernheimer 2003). Hingegen findet sich sowohl in Theorien interkultureller Bildung als auch in den didaktischen Konzepten kaum ein Bezug zu Vertrauensprozessen. Meines

Erachtens erscheint es sinnvoll die Kategorie ‚Vertrauen‘ systematisch mit den bereits vorhandenen Modellen interkulturellen Lernens in Beziehung zu setzen und den Stellenwert von Vertrauen für eine Theorie des Fremdverstehens herauszuarbeiten. So könnte Vertrauen als eine „habituelle Bereitschaft eines Akteurs“ (Seifert/ Brinkmann 2000: 200) konzipiert sein und es könnte der Frage nachgegangen werden, wie dieser Habitus – letztlich ein Habitus des Fremdverstehens – in der pädagogischen Praxis vermittelt werden kann.

Literatur:

Auernheimer, Georg: Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Darmstadt 2003.

Hauptert, Bernhard: Soziale Arbeit als interkulturelle Vermittlung. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 4/1994: 281-297.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Weimar 2005.

Kardorff v., Ernst: Thematisches Bewußtsein als Basis lebensweltlich-handlungsbezogenen Fremdverstehens. Zu den soziologischen Grundlagen interkultureller Kommunikation. In: Geringhausen, J./Seel, P.C. (Hg.): Interkulturelle Kommunikation und Fremdverstehen. München 1983, S. 120-168, hier S. 137

Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a.M, 1974 (1932).

Seifert, Matthias/Brinkmann, Ulrich: ‚Trau, schau, wem?‘ – Anmerkungen zum Misstrauen gegenüber Fremden. In: Wasmuth, J. (Hg.): Zwischen Fremd- und Feindbildern.

Interdisziplinäre Beiträge zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Münster 2000, S. 198-218.

Zawacki-Richer, Olaf/Bartmann, Sylke: ‚Das Lernen muss weitergehen ...‘ – Interkulturelle Kompetenzentwicklung online. In: Schulz, M/Breyer, H./Neusius, A. (Hg.): Fernausbildung geht weiter ...Neue Beiträge zur Weiterentwicklung technologiegestützter Bildung aus pädagogisch-didaktischer Perspektive. Grundlagen der Weiterbildung. Augsburg 2006, S. 333-346.

Vertrauen in kulturelle Differenz als möglicher Bildungsprozess

DGfE-Tagung
Dresden, 19. März 2008

Dr. Sylke Bartmann
Johannes-Gutenberg Universität



Zerbrechlichkeit alltäglicher Kommunikation

- "S.: How are you?
- E.: How am I in regard to what? My health, my finances, my school work, my peace of mind, my ...?
- S.: (Red in the face and suddenly out of control) Look! I was just trying to be polite. Frankly, I don't give a damn how you are!"

(Garfinkel 1967, S. 45, zit. n.: v. Kardorff 1983, S. 137)



Ausgangssituation



- Kulturgeprägtheit,
- das einmal Verinnerlichte wird als Selbstverständlichkeit empfunden,
- die Welt ist ‚an-sich‘ so, wie sie erscheint (Schütz/Luckmann),
- Entlastung im Alltagsleben,
- Vertrauen in die Welt.

Alfred Schütz: Generalthesis des Alter Ego



- Der Mensch nimmt die Existenz seiner Mitmenschen als fraglos gegeben hin und unterstellt, dass andere ebenfalls ein Bewusstsein besitzen, welches dem eigenen Bewusstsein gleicht.
- Alles das, was für das ‚einsame Ich‘ in Bezug auf seine Handlungen und dem damit verbundenen Sinn gilt, wird dem Du als in gleicher Weise sich vollziehend unterstellt.

Fremdverstehen



- Verstehensakt vollzieht sich ebenfalls in Selbstausslegung des Deutenden.
- Unterscheidung zwischen dem von Du *gemeinten* Sinn und dem vom Ich *erfassten* Sinn.
- Das Wahrgenommene ist dabei nicht sinnlos, es ist aber nicht der *gemeinte* Sinn.

Misstrauen



- Missverständnisse, die im Weiteren zu Misstrauen führen, sind eher der Normalfall in einer interkulturellen Begegnung.
- Erfahrung von Irritation, da bisher als gültig (im Sinne von gut und richtig) Geltendes in Frage gestellt wird.
- Wahrnehmung → Deutung → Bewertung

Bezugnahme auf den Vertrauensbegriff



- Ob Fremdverstehen gelingt, ist abhängig vom vorhandenen Vertrauen in die Sinnhaftigkeit des Unbekanntem, unabhängig davon, ob sich der Sinn aktuell erschließen lässt oder nicht.

Differenzerfahrungen



- a) Rückzug → Unzufriedenheit → Misstrauen
→ Ablehnung → Abbruch
- b) Bereitschaft → Akzeptanz → Verstehen →
Teilhabe
- !Akzeptanz kommt vor Verstehen



- Danke für Ihre Aufmerksamkeit!